

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 8

Artikel: Die öffentlichen Verleumder
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vaterland, wie so innig, feurig lieb' ich dich» folgende Schilderung: «Das Merkwürdigste, was mir hier passiert ist, besteht darin, dass ich nun mit Feuerbach, den ich einfältiger Lämmel (noch vor kurzem) in einer Rezension angegriffen hatte, über welchen ich groberweise vor nicht langer Zeit auch mit Dir Handel anfang, dass ich mit diesem gleichen Feuerbach fast alle Abende zusammenbin, Bier trinke und auf seine Worte lausche ... Ich werde tabula rasa machen (oder es ist vielmehr schon geschehen) mit allen meinen bisherigen religiösen Vorstellungen, bis ich auf dem Feuerbachschen Niveau bin ... Mein Gott war längst nur eine Art von Präsident oder erstem Konsul, welcher nicht viel Ansehen genoss, ich musste ihn absetzen. Die Unsterblichkeit geht mit in den Kauf. So schön und empfindungsreich der Gedanke (der Unsterblichkeit) ist, das Gegenteil ist ebenso ergreifend und tief. Wenigstens für mich waren es sehr feierliche und nachdenkliche Stunden, als ich anfang, mich an den Gedanken des wahrhaften Todes zu gewöhnen. Ich kann Dich versichern, dass man sich zusammennimmt und nicht eben ein schlechterer Mensch wird.

«Dies alles, lieber Baumgartner, hat sich in der Wirklichkeit nicht so leicht gemacht, als es hier aussieht. Ich liess mir Schritt für Schritt das Terrain abgewinnen. Für mich ist die Hauptfrage die: Wird die Welt, wird das Leben prosaischer und gemeiner nach Feuerbach (d. h. bei Abschaffung des lieben Gottes, des Unsterblichkeitsglaubens und des Glaubens an die sog. Erlösung durch Christi Opfertod)? Bis jetzt muss ich des bestimmtesten antworten: Nein! im Gegenteil, es wird alles klarer, strenger, aber auch glühender und sinnlicher.»

Und aus der Novelle «Das verlorene Lachen» mag eine Stelle erwähnt werden, wo die auch wegen religiösen Differenzen auseinandergekommenen Eheleute sich verständigen und wiederfinden: Justine fragt ihren Gatten Jukundus: Was wollen wir nun mit der Religion und mit der Kirche machen? Der Gatte antwortet ihr: «Nichts! Wenn sich das Ewige und Unendliche (die Gottheit) immer so still hält und verbirgt, warum sollen wir uns nicht auch einmal ein Zeit ganz vergnügt und freundlich stillhalten können? Ich bin des aufdringlichen Wesens und der Plattheiten all dieser Unberufenen (der Pfarrer, Frommen und Sektierer) müde, die auch nichts wissen und mich doch immer behirten wollen. Wenn die persönlichen Gestalten aus einer Religion hinweggezogen sind, so verfallen ihre Tempel und der Rest ist Schweigen. Aber die gewonnene Ruhe und Stille ist nicht der Tod, sondern das Leben, das fortblüht und leuchtet wie dieser Sonntagmorgen und guten Gewissens wandeln wir hindurch der Dinge gewär-

tig, die kommen oder nicht kommen werden. Guten Gewissens und ungeteilt schreiten wir fort. Nicht Kopf und Herz, nicht Wissen und Gemüt lassen wir uns durch den elenden Gemeinplatz (gemeint ist der Glaube an Gott, Unsterblichkeit, Lohn oder Strafe nach dem Tode, Erlösung etc.) auseinanderreisen. Die Kirche ist aus.»

Was sagt nun aber das Schweizervolk zu seinem Gottfried Keller, seinem grössten Dichter? Folgt es ihm oder den Unberufenen, den Schwätzern, die es immer behirten wollen, die mit den elenden Gemeinplätzen von christlichen Glaubenssätzen ihm in den Ohren liegen? Ach nein! Das christliche Schweizervolk fährt weiter, den Unberufenen nachzulaufen und seinen geistigen Führer, seinen grössten Dichter zu verleugnen. Es kennt ihn nicht, seinen Gottfried Keller! Und wenn es ihn auch kannte, so würden die Interessen der Kirchen, der Sektenprediger, der Frömmeler, der Geldmagnaten doch stärker sein. Auch zu Gottfried Keller gibt es ein Lippenbekenntnis einerseits und eine Herzens- und Verstandesgemeinschaft. Doch lassen wir trotz der trüben Zeit die Hoffnung nicht fahren.

So lang' noch Morgenwinde
Voran der Sonne weh'n,
Wird nie der Freiheit Feuchterschar
In Nacht und Schlaf vergeh'n!

—rt.

Die öffentlichen Verleumder.

Ein Ungeziefer ruht
In Staub und trockenem Schlamm
Verborgen, wie die Flamme
In leichter Asche tut.
Ein Regen, Windhauch
Erweckt das schlimme Leben,
Und aus dem Nichts erheben
Sich Seuchen, Glut und Rauch.

Aus dunkler Höhle fährt
Ein Schächer, um zu schweifen
Nach Beuteln möcht' er greifen,
Und findet bessern Wert.
Er findet einen Streit
Um Nichts, ein irres Wissen,
Ein Banner, das zerrissen,
Ein Volk in Blödigkeit.

Feuilleton.

Die Tragödie des Schlafzimmers.

Von ***

In einem Gespräch mit Maxim Gorki äusserte Tolstoi einmal: «Der Mensch übersteht Erdbeben, Epidemien, grauenhafte Krankheiten und alle irdischen Seelenqualen. Aber die qualvollste Tragödie zu allen Zeiten war, ist und wird sein: die Tragödie des Schlafzimmers».

Tolstoi musste es wissen, hat er doch selbst unter dieser Tragödie gelitten, die sich bekanntlich nicht nur auf das Schlafzimmer beschränkt. Ein Mensch mag dem Schlafzimmer entfliehen, der Tragödie des Schlafzimmers entrinnt er nicht, denn diese hat sich unterdessen wie eine bösartige Krankheit in seine Seele — tief in sein Unterbewusstsein — eingefressen und verfolgt ihn schreckhaft in all seinem Tun und bis in seine Träume.

Nur so ist es zu verstehen, dass Tolstoi noch als alter Mann seinem Heim in Jasnaja Poljana entflohe, um fern von demselben zu sterben. In der kleinen, entlegenen Eisenbahnhaltstelle Astapowo — jetzt heisst sie zur Erinnerung «Lew Tolstoi» — in der Dienstwohnung des Stationsvorstehers verbrachte der greise Dichter die letzten 7 Tage seines Lebens. Die russischen Behörden setzten einen ganzen Apparat in Bewegung, um nach dem Flüchtling zu fahnden, die ganze Welt horchte auf, eine Woche lang stand die kleine, bisher unbekannte Station Astapowo im Mittelpunkt des

Weltinteresses. Es war nicht nur Anteilnahme an dem Geschick des grossen Dichters, sondern die Menschen fühlten sich im Innersten irgendwie berührt, wenn sie es sich auch nicht eingestanden, nicht eingestehen wollten: In vielen von ihnen war der heimliche Wunsch vorhanden, auch dem Heim zu entfliehen, ihrer stummen Qual Luft zu machen.

Wohl gibt es Hemmungen mancher Art: Man hat Kinder und sonstige Familienpflichten, man hat gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen; aber gerade deshalb regt sich im Unterbewusstsein um so heftiger der Drang, der inneren seelischen Not zu entrinnen, lieber dem schleichenden Uebel ein Ende mit Schrecken zu bereiten als den Schrecken ohne Ende zu ertragen. Gewiss, unser bewusstes Denken sucht diesen Schrecken zu bagatellisieren, indem wir das Wort vom «Ehezweist» gebrauchen, so als ob uns nur das unausgesetzte enge Zusammenleben mit dem Ehepartner auf die Nerven fallen würde. In Wahrheit wird der seelische Druck, den eheliche Unstimmigkeiten erzeugen, zwar durch äussere Umstände — wie Wohnungsnot, Nahrungssorge, Furcht vor unerwünschtem Kindersegen etc. — gesteigert, doch unmittelbar verursacht wird er zumeist durch das, was Tolstoi die «Tragödie des Schlafzimmers» genannt hat und was mit dem grossen Problem der menschlichen Liebesbeziehungen zusammenhängt.

Dieser «qualvollsten Tragödie» suchen bedeutende Geister auszuweichen, indem sie in ein Arbeitsgebiet flüchten: sie sublimieren ihr geheimes Weh. Wie eine edle Perle ihre Entstehung dem prosaischen Umstand verdankt, dass ein Fremdkörper in den Weichteil einer Perlenmuschel eindringt, so werden viele Grosstaten des

Er findet wo er geht,
Die Leere dürrt'ger Zeiten,
Da kann er schamlos schreiten.
Nun wird er ein Prophet!
Auf einen Kehrriecht stellt
Er seine Schelmenfüsse
Und zischelt seine Grüsse
In die verblüffte Welt.

Gehüllt in Niedertracht
Gleich wie in einer Wolke
Ein Lügner vor dem Volke
Ragt bald er gross an Macht.
Mit seiner Helfer Zahl
Die, hoch und niedrig stehend,
Gelegenheit erspähend,
Sich bieten seiner Wahl.

Sie teilen aus sein Wort
Wie einst die Gottesboten
Getan mit den fünf Broten
Das kleckert fort und fort.
Erst log allein der Hund,
Nun lügen ihrer Tausend
Und wie ein Sturm erbrausend,
So wuchert jetzt sein Pfund.

Hoch schiesst empor die Saat,
Verwandelt sie die Lande
Die Menge lebt in Schande
Und lacht der Schofelfat.
Jetzt hat sich auch erwahrt
Was erstlich war erfunden:
Die Guten sind verschwunden,
Die Schlechten steh'n geschaart.

Wenn einstmals diese Not
Lang wie ein Eis gebrochen,
Dann wird davon gesprochen
Wie von dem schwarzen Tod.
Und einen Strohmänn bau'n
Die Kinder auf der Heide,
Zu brennen Lust aus Leide
Und Licht aus altem Grau'n.

Gottfried Keller (ca. 1880).

C. G. Jung und die religiöse Frage.

C. G. Jung ist einer der führenden Psychologen der Schweiz, vielleicht sogar Europas. Die Frage nach seiner Stellung zur Religion, zum Christentum hat daher weittragende Bedeutung. Sein Buch «Psychologie und Religion», 1940 im Verlag Rascher erschienen, gibt darüber erfreuliche, wenn auch nicht restlos klare Aufschlüsse.

I.

Jung hat schon in früheren Schriften seiner Besorgnis Ausdruck gegeben darüber, dass der moderne Mensch zu stark auf die Vernunft, auf die ratio abstelle und dass die Ausschaltung des Instinktiven, des Irrationalen im Menschen — darin sieht er eben das im weitesten und freiesten Sinne Religiöse — früher oder später zu einer Katastrophe führen müsse. Auf derselben Linie bewegen sich auch die Besorgnisse in Jungs neuestem hier vorliegenden Buche. Es spricht in überzeugender Weise von der grundlegenden Bedeutung des Unbewussten für den Menschen und vor allem für die Religion des Menschen sowie von den Träumen als möglichen Informationsquellen über die religiösen Tendenzen des Unbewussten. Für ihn steht auch fest, dass das Unbewusste zu Zeiten fähig ist, eine Intelligenz und Zweckgerichtetheit zu manifestieren, welche der zur Zeit möglichen bewussten Einsicht überlegen sind. Das Bewusstsein ist ja nur das kleine Eiland, das umschlossen ist vom unbestimmbar weiten und dunklen Ozean der unbewussten Psyche. Für Freud war das Unbewusste das Infantile, für Jung enthält es die Erfahrung ungezählter Jahrtausende. Er vertritt die Auffassung, dass wir in unserem Unbewussten unsere ganze menschliche Vorgeschichte und Vergangenheit mit uns herumschleppen. «Sogar Träume sind zu einem sehr hohen Grade aus kollektivem Material gemacht, ebenso wie in der Mythologie und in der Folklore verschiedener Völker gewisse Motive sich in fast identischer Form wiederholen. Ich habe diese Motive Archetypen genannt und verstehe darunter Formen oder Bilder kollektiver Natur, welche ungefähr auf der ganzen Erde als Konstituenten der Mythen und gleichzeitig als autochthone, individuelle Produkte unbewussten Ursprungs vorkommen. Die archetypischen Motive stammen wahrscheinlich aus jenen Präfiguren des menschlichen Geistes, die nicht nur durch Tradition und Migration, sondern auch durch Vererbung überliefert werden. Die letztere Hypothese ist unerlässlich, da sogar komplizierte archetypische Bilder ohne jede Möglichkeit direkter Tradition spontan reproduziert werden können.» S. 93.

menschlichen Geistes durch heimliche Seelenqualen verursacht. Un-erfüllte Liebessehnsucht ist eine der stärksten Triebkräfte im Kul-turleben der Menschheit. Aber was soll der Alltagsmensch begin-nen, dem es nicht gegeben ist, seine seelischen Schmerzen zu subli-mieren? (Nebenbei bemerkt: Eine gewisse Art der «Sublimierung» liegt auch dort vor, wo der Mensch irgend etwas mit Leidenschaft betreibt, sei es ein Sport oder sonst eine sogenannte Liebhaberei. Zu dieser Gruppe gehören auch heroische Leistungen mannigfacher Art als «Trost» für einen eigentlich unersetzlichen Verlust).

In manchen Fällen gelingt es dem Durchschnittsmenschen, der Tragödie des Schlafzimmers zu entrinnen, indem er es mit einem anderen Liebespartner versucht. Dies mag in erster Linie für «Ver-nunftlehen» gelten, bei denen von vorneherein das Liebesmoment nicht entscheidend war. Aber selbst bei Liebesehen ohne materielle Hintergründe ergibt sich oft mit der Zeit die Tragödie des Schlaf-zimmers. Sicher ist, dass die Zahl der «glücklichen» Ehen erschrek-kend gering ist. Das kann verschiedene Ursachen haben. Im allge-meinen sucht man das Schwinden der Liebe durch die abstumpfende Wirkung gegenseitiger Gewöhnung zu erklären, was ja manchmal stimmen mag. In diesem Falle würde es schon genügen, wenn die Eheleute sich rechtzeitig distanzieren, womöglich getrennte Schlaf-zimmer benützen, was übrigens unter allen Umständen im Interesse einer seelischen Hygiene zu empfehlen ist. Freilich: unter den gegebenen sozialen Verhältnissen kann sich die weitaus überwie-gende Mehrheit der Eheleute den Luxus getrennter Schlafzimmer eben nicht leisten.

Das Problem liegt jedoch viel tiefer. Es beginnt eigentlich in der frühesten Kindheit, wie die Psychoanalyse aufgedeckt hat. In welcher Weise sich beim Kind seelische Hemmungen und damit zusammenhängend Schuldgefühle mannigfacher Art entwickeln, das kann hier nur angedeutet werden. Es genüge, wenn ich auf zwei Bücher verweise, die sich indirekt mit dem Gegenstand unserer Be-trachtung befassen; sie betreffen die sogenannte Gefühlskälte (Frigi-dität) der Frau und die psychische Impotenz des Mannes. Man darf nicht glauben, dass derartige Abweichungen von der normalen Ver-anlagung nur selten vorkommen. Die Statistik lehrt, dass mehr als 60 % aller Frauen frigid sind d. h. Liebesbeziehungen innerlich ablehnen. Der Begründer der Psychoanalyse, Prof. Freud, hat be-reits im Jahre 1912 auf die «ungeheure» Anzahl der frigiden Frauen hingewiesen. Bezüglich der männlichen Impotenz sei er-wähnt, dass diese in der Selbstmordstatistik von Männern an z wei-ter Stelle rangiert. Und zwar handelt es sich dabei in den mei-sten Fällen nicht um eine organisch bedingte Impotenz wie etwa im Falle Hinkemann von Ernst Toller, sondern um eine solche see-lischer Art, die aber gerade deshalb nicht durch Einverleibung von Hormon-Präparaten oder durch eine Verjüngungskur beseitigt wer-den kann. Doch liegt kein Grund zum Verzweifeln vor, wie Dr. Ed-mund Bergler, Assistent am Wiener psychoanalytischen Ambulato-rium in seinem Buche «Die psychische Impotenz des Mannes» auf-zeigt.

(Fortsetzung folgt.)